

Das Magazin für die Marienschule

MADAM M

Nr. 1 / DEZEMBER 2021

myTHOS

MÄDCHENSCHULE

Wenn nicht wir,
wer dann?

WIR SIND MÄDCHEN
UND DANN NOCH
ZIEMLICH SCHLÄU

Ein kritischer Blick
auf dich und mich
und uns Frauen

PORTRAITS

Marienschule
zum Lesen nah

VON ZICKENKRIEG UND ANDEREN
MISOGYNNEN VORURTEILEN

Zum Glück (oder Unglück)
gibt es noch ein Leben
nach der Schulzeit

Sehr geehrte Schülerinnen und ... Ah, da war ja was.

Dürfen wir vorstellen? *insert Trommelwirbel* Die aller erste Schülerinnenzeitung der Marienschule!

Eine echte Premiere: Madam M ist ein Angebot von Schülerinnen für Schülerinnen und bietet euch Freiraum für eure Perspektiven, Ideen und alles was im streng getakteten Unterrichtsgeschehen untergeht. Hier findet ihr ungefilterte Meinungen und bekommt aus erster Hand zu lesen, was eure Mitschülerinnen bewegt.

So weit so gut, die wunderbare Utopie einer Schülerinnenzeitung haben wir festgehalten. Das reicht aber noch nicht. Die in uns schlummernden Ideen müssen auf Papier – besser: auf den Bildschirm – gebracht werden und deshalb wartete eine scheinbar endlos lange Schlange an Fragen auf uns: Wie wollen wir heißen? Über was wollen wir schreiben? Wie wollen wir die Zeitung gestalten?

Letztendlich schien alles auf die altbekannte, philosophische Frage zurückzulaufen: Wer sind wir? Auf der Suche nach unserer Identität stießen wir bald auf zwei elementare Merkmale: Wir sind Frauen und Marienschülerinnen.

Wir klappten also unsere Laptops auf und hauten in die Tasten. Entstanden sind Werke über die Marienschule, unsere Tradition und Zukunft. Aber auch die Beschäftigung mit dem Frausein, Stereotypen und Feminismus resultierte in weitere (lesenswerte!) Texte und (sehenswerte!) Fotos.

Würden wir allerdings nur die Marienschule und unsere Weiblichkeit anvisieren, würden wir die Multidimensionalität unserer Schulgemeinschaft verkennen. Wir sind noch so viel mehr als das. Wir haben eigene Träume, Sorgen und Gedanken.

Einige Werke in dieser Ausgabe greifen das schon auf, aber damit ein ewig langer imaginärer Spannungsbogen der Madame M entsteht, muss an dieser Stelle proklamiert werden: Nicht nur in dieser, sondern auch in den kommenden Ausgaben, werden wir weiter unseren eigenen Spuren folgen und Abbilder unserer Schülerinnenschaft entwerfen.

Jetzt aber: Bühne dunkel und Vorhang auf für die allererste Ausgabe der Madame M. **Mira Jana Lehmann**

INHALT

Die Seele der Marienschule

Unsere Schule aus einem überirdischen Blickwinkel.....4

Wusstest du schon?

Fun-Facts über die Marienschule.....6



“Wir sind Mädchen und dann noch ziemlich schlau...”

Ein kritischer Blick auf dich und mich und uns Frauen.....

Portraits

Marienschule zum Lesen nah.....10

Books n' opinions

Bücher, die ich gelesen habe und Gedanken, die dadurch entstanden sind.....12



NEIN

Ungefilterte Tatsachen über Sexismus. Ein Poetry Slam.....

Von Zickenkrieg und anderen misogynen Vorurteilen

Zum Glück (oder Unglück) gibt es noch ein Leben nach der Schulzeit.....16

Hurra Hurra, die Schule brennt

Zeit für unkonstruktive Kritik und stinkender Eigenlob.....22

Auf dem Weg

Ich und die große weite Welt.....24

Impressum und Playlist.....28

Die Seele der



Ich sitze im Erker in der Mediathek und schaue hinaus auf den leeren Schulhof. Die Kastanienbäume verlieren langsam ihre Blätter, die auf dem ganzen Schulhof bunt durch die Luft wirbeln. Der Herbst ist da, und mit ihm liegt eine Brise Veränderung in der Luft.

Neben mir laufen zwei ältere Schülerinnen vorbei an den Tresen, um sich Bücher auszuleihen. Ich kann ihre Stimmen deutlich hören, sie sehen mich allerdings nicht. Das ist allerdings auch gar nicht möglich, ich bin nämlich gar kein Mensch, obwohl ich einen menschlichen Namen habe: Marie. Ich bin so etwas wie der Lebensgeist der Marienschule hier in Fulda und ich bin schon seit den Anfängen der Schule im Jahr 1733 mit dabei.

Im Laufe der Zeit habe ich viele Schülerinnen kommen und gehen gesehen, war sowohl bei ihrer Einschulung als auch bei ihrem Abschluss mit dabei. Nicht selten haben sie sich sehr in dieser Zeit verändert. Während viele am Anfang noch sehr schüchtern und unsicher waren, nicht das gesagt haben, was sie eigentlich wollten, einfach weil sie sich nicht getraut haben, sind sie mit den Jahren hier immer selbstsicherer geworden und haben erkannt, was sie eigentlich alles können.

Die Marienschule hatte aber auch oft mit kritischen Stimmen zu tun. Anfangs war da natürlich die Diskussion, ob Mädchen überhaupt zur Schule geschickt werden sollten. Viele glaubten einfach nicht, dass junge Frauen genau so kluge Ideen wie jeder andere auch haben konnten und durchaus in der Lage waren, zu lernen und ihr Wissen weiterzugeben.

Mittlerweile hat sich das etwas geändert: Jeder in Deutschland hat das Recht, zur Schule zu gehen und an den meisten öffentlichen Schulen werden alle unterrichtet, egal welches Geschlecht sie haben.

Deshalb fragen sich heutzutage viele, ob die Marienschule und andere Schulen speziell für Mädchen überhaupt noch einen bestimmten Zweck erfüllen. Auch ich habe mich lange mit dieser Frage beschäftigt und tue es immer noch.

Der Gong ertönt und ich sehe, wie sich der Hof langsam mit Menschen füllt. Ein paar jüngere Schülerinnen rennen lachend aus der Tür. Gedankenverloren erhebe ich mich und schlendere aus der Mediathek hinaus, die Treppen hinab und trete schließlich hinaus auf den Hof. Der kühle Wind weht mir die Haare aus dem Gesicht.

Eine Sache, die mir schon oft hier an der Schule aufgefallen ist, ist der Zusammenhalt zwischen den Schülerinnen, besonders bei den etwas älteren. Das Vorurteil, dass an einer reinen Mädchenschule doch bestimmt die ganze Zeit „Zickenkrieg“ herrschen würde, kann ich absolut nicht bestätigen. Mal davon abgesehen, dass die Menschen, die solche Aussagen äußern, anscheinend denken, dass Frauen sich ständig als Konkurrentinnen sehen würden und deshalb gegenseitig bekämpfen müssten, was definitiv nicht stimmt, habe ich den Eindruck, dass besonders hier oft eine bestimmte Harmonie herrscht.

Natürlich, es gibt auch mal Streit und man wird immer auf Leute treffen, mit denen man nicht so gut klarkommt. Dennoch denke ich, dass es hier oft eine sehr positive Grundstimmung gibt und man sich in schwierigen Situationen unterstützt und hilft.

Als ich schließlich auf der anderen Seite des Hofes angekommen bin, und mich auf die Bank neben dem Teich setze, habe ich plötzlich eine Erkenntnis: Die Marienschule ist auch heute noch sehr wichtig.

Jungen Frauen wird hier beigebracht, dass sie den Mut haben dürfen, zu zeigen, was sie alles können, und ihnen wird gezeigt, dass dieses Können hier gezielt gefördert wird.

Text: Lumea Gleis



1. ...dass die Schule bereits zweimal für längere Zeit geschlossen werden musste?

Im Kulturkampf im 19. Jahrhundert, der von Konflikten zwischen dem Staat und der katholischen Kirche geprägt war, und unter der Herrschaft der Nationalsozialisten bis zum Ende des 2. Weltkriegs waren die Schwestern gezwungen, die Schule zu schließen und konnten währenddessen keine Schülerinnen unterrichten.

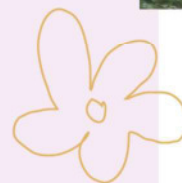
3. ...dass unsere Schule als Mädchenschule eine echte Seltenheit in Deutschland ist? Nur etwa 130 Mädchenschulen gibt es im ganzen Land, die meisten davon findet man im Süden Deutschlands, reine Schulen für Jungen sind noch seltener.

4. ...dass die Marienschule sich nicht immer in der Lindenstraße befand? Vor dem Umzug in die Lindenstraße unterrichteten die Schwestern ihre Schülerinnen in einem Gebäude am Buttermarkt. Dieser Standort der Schule musste allerdings im Kulturkampf geschlossen werden und erst 13 Jahre später begann man mit dem Bau unseres auch noch heute genutzten Schulgebäudes in der Lindenstraße.

2. ...dass bis zum Ende des Schuljahres 2014/2015 noch Maria-Ward-Schwestern an unserer Schule tätig waren? Nach der Gründung der Schule im Jahr 1733 lebten und arbeiteten stets Schwestern des Maria-Ward-Ordens für ganze 282 Jahre an der Schule, bis schließlich die letzten drei von ihnen 2015 in den Ruhestand gingen.

WUSSTEST
DU
SCHON?

5. ...dass es Maria-Ward-Schulen wie unsere nicht nur in Deutschland, sondern auf der ganzen Welt verteilt gibt? Auch in Ländern wie Brasilien, Chile, und Ungarn, sogar in Südkorea und Nepal existieren Schulen die von der Congratio Jesu, also dem Maria-Ward-Orden, gegründet wurden.



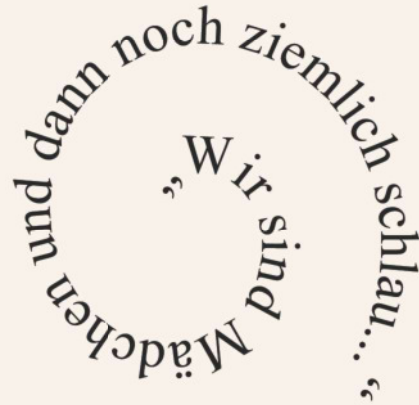
Text von: Charlotte Weiser

„Ich bin nicht wie die anderen Mädchen“

Dieser Satz kann gerade in einem Umfeld einer Mädchenschule, das vorrangig aus Frauen oder Mädchen besteht, schnell fallen. Dabei kann es um Äußerlichkeiten wie Haare, Fingernägel, Make-up, die Outfitwahl aber auch um Kenntnisse in Mathematik oder Naturwissenschaften, sportliches Können beispielsweise in Fußball, körperliche Stärke oder handwerkliche Begabung gehen. Bestimmt haben auch viele Marienschülerinnen schon so einen ähnlichen Gedanken gehabt. Doch hinter dieser Aussage steckt so viel mehr: Die sogenannten „anderen Mädchen“ stehen für ein stereotypes Frauenbild.

Eines von...
... **oberflächlichen Frauen**, die nur um ihr Äußeres bemüht seien,
... **einfältigen Frauen**, denen es nicht möglich sei, komplexe Zusammenhänge zu verstehen,
... **niederträchtigen Frauen**, die ihre Freude darin finden, Gerüchte über andere zu streuen,
... **schwachen Frauen**, die nicht selbstbestimmt leben können.

Auf diese Weise wird ein Schubladendenken geschaffen: Es könne nur zwei Arten von Frauen geben: Frauen, die dem Stereotyp entsprechen und jene, die es nicht tun. Verurteilungen und Pauschalisierung miteingeschlossen.



Die Verwenderin der Aussage „Ich unterscheide mich von den anderen Frauen“ versucht sich, ob bewusst oder nicht, selbst aufzuwerten, indem sie die anderen Angehörigen ihres Geschlechts abwertet. Man möchte nicht selbst dem Vorurteil zum Opfer fallen.

Ein toxisches Umfeld kann entstehen, das es unmöglich macht, bestehende Rollenbilder je zu überwinden oder neu zu denken.

Diese Entwicklungen im Frauenbild sollten, im Sinne Mary Wards, hinterfragt, angeprangert, verändert, aber vielleicht auch bewahrt und weitergetragen werden.

„Ich allein gegen die Welt“ – das wusste auch Mary Ward, konnte nicht funktionieren. Deshalb gründete sie ihren Orden, der ihr viele Mitstreiterinnen an die Seite stellte.

„Du gehst auf eine Mädchenschule? Da gibt es doch immer nur Zickenkrieg.“

Frauen werden oft als Konkurrentinnen untereinander gehandelt, da ihnen oft vorgeworfen wird, zu dramatisieren, irrational zu handeln oder unverhältnismäßig eifersüchtig zu sein. Das Gefühl, dass es nur eine Frau „an der Spitze“ geben kann, spielt in diesen „Kampf“, der Frauen künstlich gegeneinander aufhetzen kann, mit ein. Dabei sind oder sollten die Zeiten vorbei sein, in denen es innerhalb der Führungsriege nur eine weibliche Vertreterin gibt. Mit Angela Merkel als Bundeskanzlerin Deutschlands verlässt eine der mächtigsten Frauen das weltpolitische Parkett, doch Frauen wie Kamala Harris, die erste Vizepräsidentin der USA, folgen ihr nach. Es gibt nicht nur einen Platz für die „Quotenfrau“. Die Frauen, die es bis nach ganz oben schaffen, können sich auf ihre Leistungen und Fähigkeiten berufen.

Dem Vorurteil, dass man sich gegenseitig nichts gönne, kann man am besten entgegenwirken, indem man gerade den Erfolg anderer Frauen feiert und sich untereinander unterstützt.

Frauen: Die größten Frauenhasser?

Aussagen wie „Sie sollte so etwas nicht tragen“ oder „Sie sollte sich so nicht verhalten“ kommen auch häufig von Frauen über andere Frauen. Durch unsere Sozialisation sind uns Rollenbilder bereits in den Köpfen verankert, sodass wir diese nur schlecht ablegen können, da sie uns auch in einer immer komplexer werdenden Welt Sicherheit und Stabilität bieten können. Man ist sich selbst gegenüber immer der größte Kritiker. Dies gilt auch beim Thema Frauen gegenüber Frauen.

Die „anderen Mädchen“ sind ein Mythos, da jede Frau oder Mädchen facettenreich und auf ihre Art besonders ist.

Und genauso wie jedes Kind irgendwann lernt, Fiktion von Realität zu unterscheiden, sollte auch jedes heranwachsende Mädchen wissen: Die Welt legt dir zwar viele Steine in den Weg, aber es sind nicht die anderen Frauen, gegen die du kämpfen musst, nein, ihr müsst die Brocken gemeinsam wegschaffen.

Text: Stefanie Schrimpf

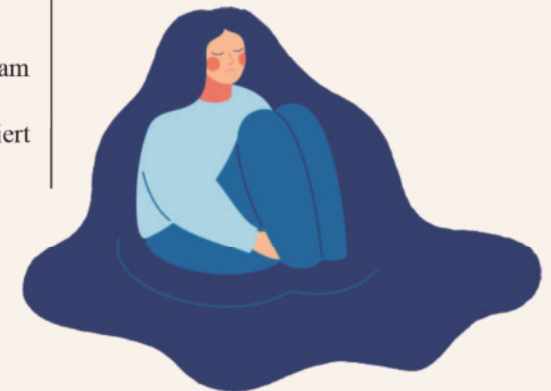




Foto: Hanna Vey rechts außen



Es war letztendlich eine Erfahrung, die mich im positiven Sinne tief geprägt und verändert hat. Nicht nur habe ich ein zweites Zuhause gefunden. Auch habe ich gelernt, offen für andere Perspektiven zu sein und gegen kulturelle Vorurteile anzukämpfen. Mir ist klar geworden, wie wichtig interkultureller Austausch ist, vor allem heute in einer Welt, die zunehmend vernetzt ist. Deswegen liegt es mir am Herzen, mich weiterhin dafür als Freiwillige bei AFS einzusetzen. Schwerpunkte der Freiwilligenarbeit sind die Vorbereitung und Nachbereitung anderer Jugendlicher auf ein Jahr im Ausland, die Gestaltung von Camps und die Durchführung von Info Veranstaltungen.

Ziel ist es, den friedvollen Umgang über nationale Grenzen hinaus zu unterstützen. Neben Auslandsjahren bietet AFS deswegen auch Freiwilligendienste und die Möglichkeit, als Gastfamilie aktiv zu werden. Mehr Offenheit und mehr Toleranz durch Aufklärung über Kulturen. Es liegt in unserer Hand, Bestrebungen zu machen, aufeinander zuzugehen und für eine bessere und friedlichere Zukunft zu sorgen.

Text: Hanna Vey

“Mehr über die verschiedensten Traditionen und Lebensweisen zu erfahren - was die Menschen bewegt, wie sie ticken - ist faszinierend“

Hi,

ich bin Hanna, 18 Jahre alt und dieses Jahr Abiturientin an der Marienschule. Meine Lieblingsbeschäftigungen sind Klavier spielen, Sport, aber vor allem das Reisen. Von klein auf habe ich es geliebt, andere Kulturen kennen zu lernen. Durch eine Veranstaltung an der Schule bin ich dann auf die Austauschorganisation AFS e.V. gestoßen. Die Idee, sich über die Ländergrenzen hinaus auszutauschen hat mich sofort mitgerissen. Mehr über die verschiedensten Traditionen und Lebensweisen zu erfahren - was die Menschen bewegt, wie sie ticken - ist faszinierend. So kam es, dass ich 2019/20 ein Auslandsjahr in Australien verbracht habe.

Poetry Slam

*In einem "Dichterwettstreit" tragen Dichter*innen ihre selbstverfassten Texte performativ vor.*

I

Hallo.

Ich heiße Frauke, gehe in die zehnte Klasse der Marienschule und bin 16 Jahre alt.

In meiner Freizeit spiele ich Einradhockey, reite und engagiere mich bei Fridaysforfuture und in der feministischen Initiative Fulda.

Zusätzlich schreibe ich Poetry Slams. Zu dem Schreiben bin ich durch meine erste mitorganisierte Fridaysforfuture-Demo am 19. März gekommen. Dafür wollte ich gerne eine Rede halten und habe einfach darauf los geschrieben. Aber nur irgendein mündlicher Text? Das war mir definitiv zu langweilig. Deshalb wurde daraus ein Poetry Slam.

Meine Slams handeln von Themen wie Rassismus, Sexismus, Feminismus, Tierschutz oder dem Klimawandel. Ich will dazu beitragen, dass solche Themen viel präsenter werden.

Vor allem jedoch beschäftigt mich das Thema Sexismus sehr, weil ich selber davon betroffen bin, wie jede zweite bis dritte Frau in Deutschland auch. Wir leben im Jahr 2021, was läuft hier falsch? So ist mein Slam „Nein“ entstanden, in dem ich von meinen Erfahrungen schreibe. Ich möchte mit dem Teilen dieses Slams, für eine stärkere Enttabuisierung und Entstigmatisierung des Themas Sexismus und für größeren Austausch darüber sorgen. (weiter auf Seite 14)

Text: Frauke Goldbach, Gewinnerin des ersten Fuldaer FemSlam (feministischer Slam)



Foto: Frauke Goldbach

books

Bücher, die ich
gelesen habe
und
Gedanken,
die
dadurch
ent-
stan-
den
sind.

Fiktionale Bücher sind die besten Bücher

Ich lese gerne, unter anderem auch Romane und trotzdem habe ich noch nie bei einem Buch geweint. Zumindest nicht vor diesem Wochenende, bevor ich den Roman „Vom Ende der Einsamkeit“ von Benedict Wells gelesen habe.

Der Leser wird durch das Leben des Protagonisten Jules geführt und als nach vielen vorausgegangenen Schicksalsschlägen seine Ehefrau Alva stirbt, flossen bei mir das erste Mal während des Lesens die Tränen.

Nun könnte man behaupten, die Geschichte von Jules sei so außergewöhnlich traurig, sodass erst dieses Buch mich dazu brachte, meinen Emotionen physischen Ausdruck zu verleihen. Abwegig wäre das nicht, denn Jules hat wirklich eine tragische Biografie: Seine Eltern sterben früh an einem Autounfall, Jules und seine Geschwister ziehen auf ein trostloses Internat, entfremden sich und kompensieren alle auf unterschiedliche Weise ihre Traumata. Die Geschwister finden dann zwar wieder zueinander und Jules heiratet seine bereits verlorengegangene Jugendliebe Alva, aber als er endlich Geborgenheit anstelle von Einsamkeit verspürt, verstirbt Alva an Krebs.

Die Thematik ist also wirklich tragisch, aber hebt sich nicht von der anderer Romane ab. Trotzdem war die Leseerfahrung des Romans „Vom Ende der Einsamkeit“ für mich eine Neue. Benedict Wells schafft es, durch die Verknüpfung von Sprache und Inhalt den Leser mitfühlen zu lassen. Ihm gelingt die Gratwanderung, die Wahrnehmungen der Charaktere treffend zu beschreiben und gleichzeitig Raum für die eigenen Emotionen des Lesers zu lassen. Die Erfahrungen der Geschwister werden nicht dramatisiert, denn es werden vor allem ihr Verhalten und ihre subjektiven Wahrnehmungen beschrieben. Das Besondere an dem Roman ist, dass das Beschriebene weder artifiziell emotionalisiert noch ständig scheinbar objektiv überanalysiert wird. Dem Leser wird damit Freiraum gegeben, mitzuerleben, sich hineinzudenken und ganz subjektive Gedanken zu fassen.

h. opinions

Diese Emotionen und die Empathie, die bei Leser*innen angerregt wird, ist der Grund dafür, weshalb ich denke, dass fiktionale Bücher die besseren Bücher sind. Besser als jedes Self-Help-Book der Welt.

Self-Help-Books sind aus der Popkultur nicht mehr wegzudenken. Auf Instagram, im lokalen Buchladen ;), überall sieht man Bücher, die eigentlich eher viel zu lang gestreckte Essays sind. Sie sollen den Lesenden endlich zu Erfolg, Zufriedenheit und Glückseligkeit verhelfen. Lebensweisheiten werden mit kleinen Geschichtchen verknüpft.

Häufig geht hierbei schon der literarische Anspruch verloren, denn die Geschichten werden nur dazu ausgenutzt, ein einziges Argument auf pathetische Art und Weise auszuführen.

Die Charaktere irren nur während der Exposition, erlangen dann aber schnellstens Gewissheit über ihr determiniertes Lebensziel und müssen sich nicht mit Kompromissen abgeben. Die breite Grauzone zwischen richtig und falsch wird ausgelassen, denn Self-Help-Books sind dazu da, ihren Käufern den ultimativen Weg zu unterbreiten.

Self-Help-Books, wie „Das Café am Rande der Welt“ von John Strelecky oder „Der Alchemist“ von Paulo Coelho, enthalten auch einige nette Ideen, aber sie schaffen es nicht, den Leser aus seinem eigenen Kreis herauszustupsen. Nonfiktionale Bücher schaffen es nur, Leser*innen neue Ideen vorzustellen, aber sie können die Lesenden nicht mitfühlen lassen. Man bleibt also grundsätzlich seinem Gedankenkosmos gefangen.

Damit geht auch Vielschichtigkeit verloren. Self-Help-Books lassen sich meistens auf eine einzige These verkürzen (wie gesagt: ich denke, sie sind einfach zu lang geratene Essays). Sie enthalten einen wichtigen Appell an den Leser und unterstreichen diesen mit ein paar konkreten Handlungsempfehlungen.

Fiktionale Romane dagegen schaffen es, Charaktere und Persönlichkeiten entstehen zu lassen.

„Diese Emotionen und die Empathie, die bei Leser*innen angerregt wird, ist der Grund dafür, weshalb ich denke, dass fiktionale Bücher die besseren Bücher sind.“

Diese multiperspektivischen Charaktere fordern uns heraus, empathisch zu denken. Außerdem haben sie die einzigartige Fähigkeit, philosophische Ansätze vorzustellen, die keinen Anspruch auf Wahrheit und universelle Gültigkeit haben müssen, da es sich bei Charakteren um Nachahmungen menschlicher Fragmente, also um fehlbare Subjekte handelt.

Natürlich sind nicht alle Romane dieser Welt geistesreich und alle Self-Help-Books unlesbar. Beide Arten von Büchern können verschiedenen Menschen, in verschiedenen Lebensphasen und in verschiedenen Launen etwas oder auch gar nichts bieten. Aber mein persönlicher Gewinner sind die fiktionalen Bücher. Sie lassen mich pausieren, regen mich zum Nachdenken und Fühlen an (seit neuestem sogar zu Tränen!) und weisen so eine Einzigartigkeit auf, die, zumindest für mich, unersetzbar ist.

Vielleicht muss ich am Ende noch auflösen, dass „Vom Ende der Einsamkeit“ auch ein Gefühl der Zufriedenheit in mir ausgelöst hat, denn ganz so tragisch wie es anfängt, geht es am Schluss nicht aus. Wer wissen möchte, wie Jules mit seiner Lebenssituation umgeht, muss aber selbst das Buch in die Hand nehmen, lesen und mitfühlen.



N

Ich bin 9 Jahre alt, gerade in der zweiten Klasse und ein Junge, der vier Jahre älter ist als ich, zieht mir plötzlich die Hose runter und drückt sich an mich, ganz so als wären meine ihn wegdrückenden Arme keine valide Art und Weise ihm zu zeigen - ich will das nicht.

Ich bin 11 Jahre alt und ein Junge fasst mir in den Schritt. Auch wenn ich drei mal Nein gesagt hab, wird mir klargemacht, wie wenig Wirkungskraft mein Nein hat. 300.000 Wörter sind im Duden aufgeschrieben, knapp 10.000 zählen die derer wir uns wohl bedienen, 15.000 sprechen Menschen im Schnitt an einem Tag und bei dem einen muss es reichen, dass man es nur ein einziges Mal sagt.

E

Ich bin 13 Jahre alt und bei einer Karneval-Feier fasst mir ein älterer Mann, der neben mir auf einer Bank sitzt an den Hintern, er fragt mich ob er mich massieren soll, er findet das hier anscheinend gerade sehr, sehr toll. Im Gegensatz zu mir, ich sitze hier, versteinert, frage mich, ob diese Frage ernst gemeint ist, von dir.

Ich bin 13 Jahre alt und bekomme seltsame Blicke von alten Männern, die mir hinterherschauen. Ich merke, wie ich mich unwohl fühle, wie ich Angst in meine Schritte lege, wie ich diese Blicke nicht verstehe. Ich senke meinen Kopf, ich versuche den Blicken auszuweichen, doch diese Versuche, die scheinen nie auszureichen.

Ich bin 14 Jahre alt und ein Jugendlicher sagt, während ich an ihm vorbeigehe „Ich fick dich gleich“ zu mir.

Ich bin 14 Jahre alt und zwei Männer, mitte 30, kommen auf mich zu und flüstern mir: „Hey Süße, du bist aber goldig“ zu. Ich erzähle es einem Freund, er sagt: „Freue dich doch, dass haben die nur als Kompliment gemeint“, so als wäre es das Schönste für einen Menschen, von einem fremdem Menschen auf das Äußere beurteilt zu werden.

I

Ich bin 15 Jahre alt und gehe abends in meinem Dorf eine Runde spazieren, ich trage Shorts und Pulli, ein Auto hält neben mir an, ein Mann fährt die Fensterscheibe herunter und ruft mir „Schöne Beine“ zu. Ich will doch einfach nur spazieren gehen und meine Ruh.

Ich bin 15 Jahre alt und kaum vergeht eine Woche, in der mir nicht hinterher gepfiffen oder ich mir keine sexistischen Sprüche anhören muss. Aber warum werde ich dadurch verwirrt und beirrt? Warum habe ich ein schlechtes Gefühl und frage mich, ob ich falsch gekleidet bin oder ob ich etwas falsch gemacht habe?

Ist es nicht selbstverständlich, dass ein Nein ein Nein ausdrückt und es dabei egal ist, von welchem Geschlecht dieses Wort kommt? Ist es nicht selbstverständlich, dass man niemanden ohne seine klare Einwilligung anfassen darf? Ist es nicht selbstverständlich, dass ein Geschlecht nicht als Schimpfwort oder Erniedrigung benutzt werden darf? Ist es nicht selbstverständlich, dass jede/r über seinen/ihren eigenen Körper entscheiden darf?

#mybodymychoice

N

Ich verstehe nicht, wie es so schwer sein kann, zu begreifen, dass „Nein“ auch wirklich, zu jeder Zeit, immer „Nein“ heißt.

Es sind vier Buchstaben und deshalb Zeit den Duden nochmal aufzuschlagen und genau hinzusehen, für mich nicht leicht zu sagen und mit keinem Recht der Welt hast du es dann noch zu hinterfragen.

Dieses „Nein“ geht an die Hand, die sich an meinen Körper traut, das „Nein“ geht an das Kompliment, mit dem du meine Zeit erkaust, das „Nein“ gilt für die Blicke, mit denen du versuchst mich, anzumachen, das „Nein“ ist meine Antwort auf jede deiner Fragen, das „Nein“ versucht dir klarzumachen, dass du jetzt bitte gehen sollst.

Denn Sexismus bleibt Sexismus und „Nein“ bleibt „Nein“ und dieses „Nein“ wird von mir immer laut und deutlich zu hören sein.

Ein Poetry Slam von
Frauke Goldbach

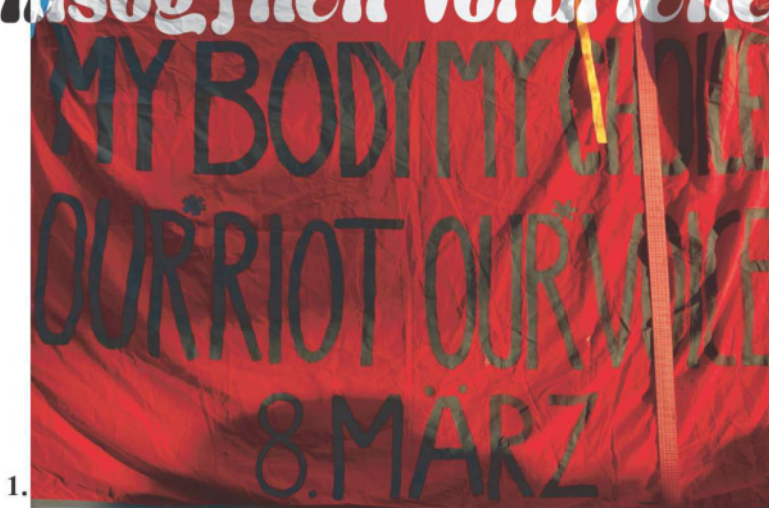
Mi·so·gy·nie /Misogynié/

Substan(v, feminin [die]

1. BILDUNGSSPRACHLICH

Frauen entgegengebrachte Verachtung, Geringschätzung;
Frauenfeindlichkeit (Quelle: www.duden.de)

Von Zickenkrieg und anderen misogynen Vorurteilen



1.

Nicht nur während meiner Zeit an der Marienschule, sondern auch davor und danach sehe ich mich immer wieder mit Vorurteilen gegenüber dem Phänomen Mädchenschule konfrontiert. „Nur Mädchen? Das stelle ich mir anstrengend vor.“

„Ohje, da gibt's ja ständig Lästereien“ „„Ohne Jungs ist es doch voll unlustig“.

Wer kennt sie nicht? Die sexistischen Vorurteile gegen die sich junge Frauen regelmäßig behaupten müssen. Vielleicht denken einige von euch selbst so. Zumindest tat ich das manchmal.

Diese oft unbewusst eingenommene Haltung, dass Frauen langweiliger, uncooler, schwächer, emotionaler, hinterhältiger oder komplizierter sind als Männer, nennt man Misogynie. Es geht hierbei um die Vorstellung, dass Jungs und Mädchen von Grund auf verschiedene Charakterzüge haben, wobei scheinbar männliche Eigenschaften wie beispielsweise Stärke, Führungsqualität, Objektivität und Durchsetzungsvermögen meist positiv konnotiert sind und scheinbar weibliche Eigenschaften wie Emotionalität, Kompliziertheit und Sensibilität oft einen bitteren Beigeschmack haben.

Dabei wird außer Acht gelassen, dass die Rollen, die Männer oder Frauen in unserer Gesellschaft einnehmen, sozial konstruiert sind. Die berühmte Feministin und Existenzialistin Simone de Beauvoir bringt das folgendermaßen auf den Punkt: On ne naît pas femme: on le devient.

Was so viel bedeutet wie, dass man nicht als Frau geboren wird, sondern zu einer wird.

In Französisch habe ich nie mehr als 9 Punkte bekommen und ich check bis heute nicht wieso. Naja, c'est la vie.

Worauf ich hinaus möchte: Es gibt keinen inneren Kompass, keine biologische Determinante, die Frauen zu dem macht, was sie sind. Erziehung, Gesellschaft, Norm, Tabus - all diese Sachen spielen eine erhebliche Rolle, wenn es um Frausein geht.

Vielleicht hat euch ein Typ schon einmal das Pseudo-Kompliment gemacht, dass ihr etwas ganz Besonderes seid, weil ihr nicht so wie andere Frauen seid. Vielleicht habt ihr schon selbst einmal probiert euch deutlich von anderen Frauen abzuheben - i'm not like other girls. Vielleicht sagt ihr manchmal, dass jemand keine Pussy sein soll oder vielleicht hat euch schon einmal jemand gesagt, ihr würdet wie ein Mädchen werfen, womit gemeint ist, dass ihr scheiße werft. (Die acht Ehrenurkunden in meinem Zeugnisordner finden übrigens schon, dass ich gut werfen kann).

Diese so unscheinbar d a h e r k o m m e n d e n Aussagen sind Ausdruck tief verankerter Frauenfeindlichkeit, von Ausdruck von internalisierter Misogynie. Denn, was ist so schlimm Frauen seid. Vielleicht zu sein? Wieso wird das einmal probiert euch e n g l i s c h e , deutlich von anderen umgangssprachliche Wort Frauen abzuheben - i'm für das weibliche not like other girls. Geschlecht als Herabwürdigung genutzt? Wieso ist es eine Beleidigung etwas wie eine Frau zu tun? All diese Vorurteile perpetuieren ein negatives Frauenbild. Und das auch noch vollkommen zu Unrecht. Wusstet ihr zum Beispiel, dass Frauen weltweit drei Viertel der Hausarbeit, Pflege und Fürsorge – sogenannte Care-Arbeit – leisten? Und das auch noch unbezahlt! Gleichzeitig werden Frauen aber oftmals als weniger leistungsfähig dargestellt? Ich war zwar keine Überfliegerin in Mathe, aber diese Gleichung geht nicht auf. Themen wie diese beschäftigen mich seit einiger Zeit sehr und lassen mich viele Dinge in einem anderem Licht sehen. Frauen sind ganz toll. Tolle Frauen können nebeneinander bestehen, ohne sich gegenseitig schlecht reden zu müssen. Die Anwesenheit einer tollen Frau bedeutet nicht die Abwesenheit meines eigenen Toll-Seins. **Empowered Women empower women.**

Sartre war cool, Beauvoir aber cooler

Eine Überbewertung des Männlichen und die Unsichtbarkeit von Frauen, zeigt sich aber nicht nur in gegenstandslosen Vorurteilen, sondern auch im Lehrplan von vielen Schulen.

Fast alle Bücher, die ich im Deutsch-LK gelesen habe, wurden von Männern geschrieben und der Geschichtsunterricht erweckt den Anschein als gäbe es Frauen erst seit 1945. (Herr Ruwe, das muss ich meinem Lieblingslehrer ausdrücklich zugutehalten, hat uns dankenswerterweise die Frauen-thematisierenden Fontane-Romane aufgetischt.) (Dem erstgenannten habe ich jetzt wahrscheinlich den Ruhestand versaut, weil er findet, wenn etwas so unwichtig ist, dass man es in Klammern setzt, man es auch gleich weglassen kann.) (Ätschibätsch.).

M e i n e Mitschülerinnen haben sich für d a s Religionsabitur mit Sartre beschäftigt, während seine Lebensgefährtin Simone de Beauvoir mindestens genauso interessant ist.



I m m a n u e l Kant, dem wir wirklich smarte Ideen wie den kategorischen Imperativ zu verdanken haben oder das die Aufklärung prägende Zitat „Habe den Mut, dich deines eigenen Verstandes zu

bedienen“, war quasi nebenberuflich Rassist. Wenn ich also altkluge Verbesserungsvorschläge für die Zukunft der Marienschule, aber auch für alle anderen Schulen und das Kultusministerium machen müsste, dann wäre es dieser: Weibliche Vorbilder, Perspektiven und Narrative sind pures Gold in Männerdomänen wie der Philosophie, der Geschichtslehre oder den Naturwissenschaften. Wieso nicht also so viele verschiedene Perspektiven wie möglich mit in Lehrinhalte einbeziehen?

Ich wünschte, ich hätte das alles schon früher gewusst, ich wünschte, mir hätte das damals schon jemand gesagt. Das hätte meine Zeit an der Marienschule noch schöner gemacht und weil der Diskurs in digitalen und sozialen Medien, Zeitschriften und unter Erwachsenen ein anderer ist, sage ich es jetzt hier:

Wo viele
Frauen auf einem
Haufen
zusammenkommen, da gibt
es nicht
zwangsläufig Zickenkrieg,
sondern da
ergibt sich das Potenzial für ganz
wunderbare
Sachen.
Für Freundinnenschaften, für
überragende
Ideen, Unterstützung und
Zusammenhalt.

1. Foto: Valentina Friederichs
Am Internationalen Frauentag (teilweise auch Weltfrauentag, Frauenkampftag, Frauenweltag oder einfach Frauentag genannt) demonstrieren Frauen weltweit für Gleichberechtigung und gegen Diskriminierung von Frauen. Der Internationale Frauentag finde jedes Jahr am 8. März statt.
Das Bild stammt aus der Demonstration in Frankfurt am 8. März 2019.

2. Foto: Simone de Beauvoir Steinplatte in Paris, Juni 2019, an ihrem ehemaligen Haus in der Hauptstadt, neben das Friedhof Montparnasse.

Marienschule > andere Schulen

Wenn mir damals jemand gesagt hätte, dass ausgerechnet ich einen Gastbeitrag für die Schülerinnenzeitung schreiben soll, hätte ich wahrscheinlich überrascht gegrinst.

Meine Texte im Deutsch-LK waren nicht einmal ein Drittel so gut wie die von Lotte und auf der für Korrekturen vorgesehenen Hälfte meiner Klausuren standen nicht selten Worte wie „holperig“ oder auch einfach „?“.

Zum Glück muss man, um gute Noten zu haben, nicht zwangsläufig gute Noten schreiben und so punktete ich sowohl im Deutsch- als auch im Englisch-LK mit Witz, Charme und reger Beteiligung.

Mit Erfolg (laut Opa) habe ich dann 2018 mein Abitur an der Marienschule abgeschlossen und anschließend mein Medienmanagement-Studium in Würzburg begonnen.

Herr Lauer findet, Würzburg sei eine Stadt für die, die aus Fulda weg wollen, aber sich nicht so richtig trauen. Ich gebe ihm ausnahmsweise recht. Fulda war und ist für mich Heimat, ich bin dort aufgewachsen und habe viele für mein Leben wichtige Menschen kennengelernt.

Einige meiner engsten Freundinnen kenne ich aus der Marienschule; zu fast einem Dutzend Mitschülerinnen habe ich immer noch Kontakt.

Richtig weggetraut habe ich mich dann doch noch und lebe momentan wegen meines Praxissemesters in Berlin.

Neben meiner Arbeit als Praktikantin in einem Berliner Start-Up und meinem Studium arbeite ich seit einiger Zeit an einem größeren Projekt. „Es ist 2020. Catcalling sollte strafbar sein.“ So hieß die Petition, die ich im August 2020 ins Leben gerufen habe und der ich diesen Gastauftritt in eurer Zeitung verdanke.

Die Petition fordert, dass verbale sexuelle Belästigung strafbar wird, genauso wie tätliche sexuelle Belästigung. Etwa 70 000 Menschen haben diese Forderung unterschrieben und mit der neuen Regierung wird gesetzgeberisches Handeln immer wahrscheinlicher.

Mixed feelings

Es passiert schnell, dass man in positive Melancholie und Nostalgie abdriftet, wenn man über die Vergangenheit spricht, aber ich glaube Erinnerungen an meine Schulzeit sind tatsächlich meistens schöne Erinnerungen.

Ich denke zum Beispiel immer gerne an witzige Gespräche im Oberstufenraum, bei denen Marienschülerinnen unter sich kein Blatt vor den Mund nehmen und offen über die verschiedensten Themen sprechen.

Wenn ich meine Abizeitung durchblättere, muss ich lächeln. Mit meinen Schulfreundinnen teile ich einen ganz besonderen Humor.

Natürlich gibt es auch schreckliche Erinnerungen wie zum Beispiel mein

Radabgang vom Barren oder ungefähr jede Mathe-, Physik- oder Chemiestunde, an der ich jemals teilgenommen habe.

Übrigens habe ich jetzt schon weitere drei Jahre meines Lebens erfolgreich gemeistert, ohne die Van-der-Waals-Kräfte wirklich verstanden zu haben, und mir geht es, entgegen dunklen Voraussetzungen, richtig gut.

Text: ehemalige Marienschülerin Antonia
Quell



Hurra Hurra, die Schule brennt!

Die
digitale Schule
kommt dann am
strahlendsten zum
Vorschein, wenn das
IPad unter die
Dokumentenkamera
gelegt wird

*...naja,
eigenlob muss
auch mal sein*

uNkOnsTrUkTivE kRIItiK

Als ob man sich um 7:45 Uhr nicht schon besch***en genug fühlt (übermüdet, Koffeintank leer, Kopfhörer in den Abgründen der Tasche verschluckt), müssen Lehrer*innen uns jede 5 Sekunden der sehr realistischen Gefahr einer Erfrierung aussetzen, angekündigt durch den unheilvollen Ausruf: „Fenster auf!“. Ich verstehe, wir müssen Corona-gerecht handeln (wobei stündlich wechselnde Klassen mit 20+ Personen das nicht so fördert, aber naja, das ist nur meine bescheidene Meinung), aber könnt ihr bitte aufhören Motivation von mir um 8 Uhr morgens bei -5 Grad zu erwarten?

Keine Zweifel daran,
dass Schule in diesem trostlosen Winter
der Hölle entstammt. Doch die Weihnachtsmusik,
die aus der Pause mich im Matheunterricht besucht, ist
auch eine feine Sache.



Foto: Maya Keil

Man hätte es
nicht mehr für
möglich gehalten,
aber zumindest zum
aktuellen Zeitpunkt
funktioniert das
W-LAN
erschreckend gut.

Wir sind unterwegs in unserem Leben, jeder für sich, mal gemeinsam, auf den vielen verworrenen Straßen, die das Leben bereithält. Jeden Tag, ständig in Bewegung, ohne Navigationsgerät, nur kurz aufgehalten, ab und an, an einer roten Ampel. Und vielleicht begegnet uns irgendwann, irgendwo ein Stoppschild. Und wir kennen die Regeln, wir halten an, und fragen uns: Wohin möchte ich eigentlich? Was ist das Ziel am Ende dieses Irrwegs, und warum fahre ich ihn Tag für Tag?

Für mich ist das einfach. Ich will nur glücklich sein. So schwer ist das ja nicht, ich brauche doch nicht viel. Ein Haus wäre schön. Genug Platz für eine Familie vielleicht, eventuell sogar ein Garten? Ein Auto brauche ich auch, man muss ja rumkommen und außerdem ist ein Führerschein heutzutage sowieso total wichtig. Das kostet natürlich Geld, aber ich hab ja einen Job, werde ich zumindest, irgendwann. Er sollte schon was abwerfen, ich hätte aber auch ganz gerne Spaß dabei. Vielleicht studiere ich.

Dann müsste ich allerdings mal an meinen Noten arbeiten, mein Abschluss wird nie im Leben gut genug, das haben meine Lehrer mir schon gesagt. Vielleicht sollte ich doch das Angebot mit der Nachhilfe wahrnehmen, dann hätte ich für meine Hobbies natürlich nicht mehr so viel Zeit, aber Schule geht vor, das ist klar. Vielleicht muss ich an meiner Freizeit was kürzen.

Wenn ich schon dabei bin sollte ich vielleicht mal schauen, dass ich mehr unter Menschen gehe, Leute kennenlerne, sonst wird das mit der Familie ja niemals was, und alleine kann ich bestimmt nicht glücklich sein, nicht auf Dauer. Vielleicht gehe ich doch mal mit auf eine Party, ich mag das nicht, aber woher soll man mich sonst kennen? Die Leute mögen mich bestimmt sowieso nicht, ich muss mich besser präsentieren.

Nicht so viel reden, aber auch nicht zu wenig. Und keine blöden Witze oder Wortspiele, da wird sowieso niemand lachen, stattdessen könnte ich ja mehr Fragen stellen. Aber nicht zu viele, das wirkt sonst neugierig, und überhaupt muss ich auch was von mir erzählen. Mein Leben ist aber nicht wirklich interessant, vielleicht hätte ich doch mal mit zu diesem Campingausflug fahren sollen, dann hätte ich jetzt was zu erzählen. Ich sollte mir die Haare schneiden und Make-Up probiere ich vielleicht auch nochmal aus, kann ja nicht so schlimm sein, machen die anderen ja auch. Wenn ich erst jemanden kennengelernt habe, wird es sowieso leichter werden, dann stehen mir nur noch eine Million andere Sachen im Weg und dann... dann kann ich auch glücklich werden. Auf meiner Straße sind so viele Baustellen, ich weiß gar nicht, wo ich anfangen soll. Ich komme nicht vor, nicht zurück, bin gefangen in meinem persönlichen Kreisverkehr ohne Ausfahrt und weiß genau, ich müsste etwas tun. Ich weiß nur nicht was.

Hat mir nie jemand gesagt, hab ich nie gelernt, ich weiß nicht wie das geht, dieses Leben. Ich kann mein Auto kaum gerade auf der Straße halten, hab schon oft die Leitplanke geschrammt, aber die Werkzeuge in meiner Hand sind so unhandlich, und ich weiß gar nicht, wie man sie richtig benutzt. Die Schilder auf meinem Weg widersprechen sich alle und am Ende stehe ich in einer Sackgasse. Immer und immer wieder. Mein Rückwärtsgang klemmt. Ich komme nicht vom Fleck. Vielleicht soll es ja so sein. Vielleicht soll ich einfach nicht glücklich werden, vielleicht kann ich es ja gar nicht. Bestimmt sind meine Erwartungen viel zu hoch gesteckt, ich bin zu kompliziert, will zu viel und das falsche von den falschen Leuten. Vielleicht soll ich ja hier im Kreis fahren, bis mir schwindlig wird, vielleicht bin ja gerade ich das leuchtende Negativbeispiel: Hey, liebe Kinder, lebt euer Leben nicht so wie ich! Ich kann es nicht. Ich schaffe es nicht. Vielleicht verdiene ich es auch nicht.

Ich meine, was habe ich den schon getan, warum sollte man es mir einfach machen? Ich bin nicht geschaffen hierfür. Ich habe nirgends fahren gelernt. Vielleicht sollte ich mein Auto stehen lassen und aussteigen. Es muss ja an mir liegen, alle anderen bekommen es ja hin, mit ihrem perfekten Leben und einem Instagram-Feed voller Sonnenuntergänge und gesundem Essen. Ich mag mir meine Haare nicht schneiden und kein Make-Up benutzen. Eigentlich möchte ich nicht noch mehr Zeit in der Woche auf Schule verwenden, meine Noten sind ja auch ganz okay. Ich will vielleicht gar keine Familie gründen, ich weiß noch nicht so genau. Wenn glücklich sein bedeutet, dass ich rennen muss wie in einem Hamsterrad, ein Ziel vor Augen, das ich nie erreichen werde, dann will ich gar nicht glücklich sein. Doch natürlich. Natürlich will ich glücklich sein. Jeden Tag.

Auf dem Weg

Ich will auf Partys gehen, ohne Vorsätze, mit Leuten reden, die ich danach nie wieder sehe, Sachen trinken, die ich nicht trinken sollte, und am nächsten Morgen aufwachen und den Abend bereuen. Aber nicht bereuen, dass ich es getan habe, denn ich wollte es ja tun. Ich möchte Menschen treffen, was übers Leben lernen, über Dinge lachen, die gar nicht lustig sind. Musik möchte ich hören, viel und laut, gute Musik, vielleicht sogar schlechte, ich möchte mitsingen, obwohl ich nicht singen kann, aber es stört mich nicht. Sollte es nicht. Ich möchte tanzen, alleine und im Regen, und nicht sofort in den Schutz eines Daches entweichen, ich möchte bis auf die Haut nass werden und mich danach ärgern, weil Jeans so ewig nicht trocknen.

Ich möchte Sonnenuntergänge sehen, überm Meer vielleicht, und keine Fotos machen, denn Sonnenuntergänge auf Fotos sehen sowieso nie gut aus. Ich möchte Sachen essen, ohne mich danach schlecht zu fühlen, mit Leuten reden ohne danach jedes gesagte Wort zu überdenken.

Ich möchte meine Meinung sagen, bunt und laut, und ich möchte einen Regenbogen an den Himmel malen.

Ich möchte weinen. Ich möchte weinen und zusammenbrechen ohne mich dabei schwach zu fühlen, und ich möchte, dass es okay ist innezuhalten, wenn ich nicht weiterkomme, und ich möchte keine komischen Blicke ernten, oder Vorwürfe, wenn ich mal Zeit für mich brauche.

Und Menschen. Menschen wären schön, damit ich nicht so alleine bin. Menschen die kommen, vielleicht nur für ein paar Meter, vielleicht für ein ganzes Stück des Wegs, ganz egal. Menschen, für die ich da sein kann, die mich festhalten. Deren Hand ich halten kann, ohne gleich eine Beziehung zu implizieren, jemanden, der meine Tränen sieht und nicht verurteilt. Und jemanden, der mit mir lacht. Einfach so. Lange. Und ohne Grund.

Und ja. Klar. Ich brauche irgendwann ein Haus. Ob mit oder ohne Familie, das sehe ich schon noch.

Heute ist heute. Und vielleicht ist das sogar genug. Zumindest für den Moment.

Was ich brauche ist ein Auto mit Rückwärtsgang, mit Bremsen, und vielleicht eine Landkarte, damit ich mich zurechtfinde in diesem Gewirr aus Straßen und Schleichwegen, und vielleicht tragen die mich ja auch an einen Ort, an den ich so alleine nie gefahren wäre. Beim nächsten Stoppschild überlege ich neu. Für den Moment ist der Horizont das Ziel.

Vielleicht packe ich eine Packung Pflaster ein, dann ist es nicht so schlimm, wenn ich mal hin falle. Und dann schaffe ich das auch mit dem glücklich sein. Irgendwann.

Foto: Valentina Friederichs



Liebe Leserschaft,

Die Madam M Redaktion freut sich über Äußerungen von Gedanken, Ideen, Kritik und Lob zu unserer 1. Ausgabe. Euer Leserbrief kann dann in der nächsten Ausgabe veröffentlicht werden!

Gemäß diesen Zeiten santé und bis bald!



Marienschule Fulda
Lindenstraße 27
36037 Fulda

IMPRESSUM

Betreuerin: Christina Lander

Redakteurinnen

Mira Jana Lehmann

Linh Cat

Autorinnen

Lumea Gleis

Charlotte Weiser

Stefanie Schrimpf

Mira Jana Lehmann

Hannah-Chiara Roitzsch



Gestalterinnen

Valentina Friederichs

Linh Cat

Elena Mangold

Maja Henning

Greta Kalimeris

Gastautorinnen

Antonia Quell

Hanna Vey

Frauke Goldbach

Fotografinnen

Maya Keil

Valentina Friederichs

Linh Cat



vibe check

I. Man's World - MARINA

II. When You Die - MGMT

III. She Plays Bass - beabadoobee

IV. Femme Fatale - The Velvet

Underground

V. Cigarette Daydreams - Cage The
Elephant

VI. Savior Complex - Phoebe Bridgers

VII. Amoeba - Clairo

VIII. Sincerity Is Scary - The 1975

IIV. Come Over (Again) - Crawlers

IV. Kids - Current Joys

X. To the Mountains - Lizzy McAlpine

Sind wir
auf einer
Wellenlänge?
Die
musikalische
Stimmungs-
make für
„Mythos
Mädchen-
schule -
wenn nicht
wir, wer
dann“